

Helmut Fleinghaus

Predigt Halle / Westf., St. Johannis, 04. 02. 2018, im Gottesdienst im Rahmen der *Haller Bach Tage 2018*

[Im Gottesdienst wird die große *Orgel-Solo-Messe* von Joseph Haydn für Orgelsolo, Soli, Chor und Orchester aufgeführt.]

Predigttext: Lk 8₁₋₁₅ (Gleichnis vom Sämann)

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Bitte denken Sie doch einmal an das, was Ihnen ganz persönlich das Allerwichtigste in Ihrem Leben ist. Ich werde Sie danach nicht fragen, denn das steht mir nicht zu, aber jeder für sich möge jetzt, in den kommenden Augenblicken, an das ihm Wesentlichste denken. Und behalten Sie bitte im Gedächtnis, was Ihnen nun vor Augen tritt.

[Pause von ca. 30 sec.]

Der Evangelientext, vor allem sein Ende, erinnert mich an eine Situation vor gut zwölf Jahren im Orgelunterricht mit einer Schülerin von mir. Es handelt sich um eine sehr schöne Erinnerung. Die Begebenheit hat mich damals sehr beeindruckt. Aber davon später – die Auflösung folgt in etwa einer Viertelstunde.

Lukas, ein Arzt möglicherweise, ist griechisch erzogen und von hellenistischer Bildung, ein großer Geschichtenerzähler (auch die *Apostelgeschichte* stammt von ihm). Er hat bei Markus das Gleichnis vom Sämann gefunden (Mk 4₁₋₃₄) und gibt es in seiner eigenen Fassung weiter.

Wer Ohren hat zu hören, der höre!, heißt es in Vers 8 – eine Aufforderung zum Nachdenken über das Gesagte. Zugleich auch der Hinweis, dass es hier nicht nur um Agrarwissenschaft und die Lehre vom Ackerbau geht. Nachdenken über das Gleichnis: Das sollen *w i r* tun. Die beste Chance,

die wir dabei haben, ist zum Glauben zu kommen und dadurch zur Seligkeit in Gott (Vers 12). Das ist etwas Großes: zur Seligkeit kommen. Haben Sie das schon erlebt? Gehören Sie zur Gruppe derer, die Gottes Wort hören, glauben und dadurch selig geworden sind? Kennen Sie das?

Wir geraten dabei als Leser oder Hörer des Gleichnisses in eine Doppelrolle: Zum einen sollen wir uns das Gleichnis anhören und es verstehen; zum anderen aber fordert es uns auf, über uns selbst nachzudenken, über das Wie unseres Verstehens.

Das Thema der Haller Bachtage 2018 lautet *Mystik – Wege nach innen*. Gehen wir also nach innen und vertrauen uns der Psychologie des Lukas an.

A propos Psychologie: Wie Eugen Drewermann in seinem Buch *Das Markusevangelium. Erster Teil* (Olten/Freiburg 1987, S. 322ff.) könnte man sich im Verständnis des Textes auch allein auf den Sämann konzentrieren, auf Gott, der seine Gedanken in uns sät und dem die geschilderten Zuhörer fast nur Frustrierendes zu bieten haben.

Lukas dagegen beschäftigt sich mehr mit der Psyche der Zuhörerschaft. Ich möchte gerne eine doppelte Übersetzung versuchen: vom Gleichnis über Lukas' eigene Deutung hin zu meinem Versuch des Verständnisses. Und dabei können wir schon einmal überlegen, in welche Gruppe Lukas uns hier Versammelte einrangieren würde.

- A. Einiges von dem, was der Sämann streut, fällt auf den Weg, wird zertreten und dann schließlich von den Vögeln gefressen. Lukas' Interpretation lautet: Das passiert denjenigen, die auf dem Weg sind, Gottes Wort hören, denen aber der Teufel das Wort wegnimmt – *von ihren Herzen* (Vers 12) –; also gilt für diese: Sie finden keinen Glauben, also auch keine Seligkeit. Lukas ist griechisch gebildet. Im Griechischen heißt der Teufel *diabolos*; das ist der, der alles durcheinanderbringt, *der Durcheinanderwerfer*, der auch Gottes Pläne mit den Menschen stört. Ich habe einige Schwierigkeiten, dies mir bildlich und auf Menschen, die ich kenne, übertragen vorzustellen. Vielleicht geht es so: Man hört die Morgenandacht auf WDR 5 oder liest in der Bibel oder in einem theologischen Buch, und dann klingelt das Handy. Anschließend fällt einem ein, dass Opa Manfred noch einen frischen

Pyjama ins Krankenhaus gebracht bekommen muss. Klein Charlotte ist um 16.00 h zum Reiten zu bringen; es ist aber noch unklar, ob das mit dem Kombi oder dem kleinen Auto geschehen kann, denn der Kombi wird zum Einkauf gebraucht; dieser aber wiederum findet w a n n statt??? Die Notwendigkeit der Tagesorganisation geht einem auf die Nerven, bis man nicht mehr weiß, wo hinten und vorne ist, bis alles durcheinandergeworfen ist; und die Botschaft Jesu, die Morgenandacht, die Bibel und die Theologie sind erst einmal vergessen und zum Teufel gegangen.

- B. Ein anderer Teil des Saatguts fällt auf den Fels, geht zwar auf, aber verdorrt in der Sonne, weil Wasser fehlt. Nach Lukas ist das die Situation derjenigen Zuhörer, die zwar freudig die Worte Jesu in sich aufnehmen und *eine Zeitlang glauben*, jedoch *zu der Zeit der Anfechtung* das Gehörte ad acta legen. Das klingt doch auch vertraut: Man hört etwas Neues, ist begeistert und trägt die Erinnerung daran mit sich herum, spricht auch mit Bekannten darüber: z. B. über positives Denken oder Nordic Walking. Tolle Sache! Darüber gerät man ins Schwärmen. Und dann kommt die Anfechtung – ich weiß nicht, ob da auch schon wieder der Teufel verantwortlich gemacht werden muss; Lukas sagt davon nichts –, die Anfechtung in Form der nächsten Masche oder Mode, die genauso begeisternd ist oder noch besser als die vorigen. Menschen neigen dazu, ihre Vorlieben zu wechseln. Der Yogakurs von heute weicht dem Fitnessstudio von morgen. Oder umgekehrt. Das kennt wohl fast jeder von uns.
- C. Ein weiterer Teil der Körner fällt unter die Dornen; diese gedeihen prächtig und nehmen den gesäten Körnern die Nährstoffe. Dazu Lukas: Es geht um Zuhörer, die wohl das Wort Gottes wahrgenommen haben, aber ihre Sorgen, der Reichtum und die Freuden des Lebens ersticken das Gehörte (*Sorgen, Reichtum, Freuden des Lebens* – das ist eine Aufzählung von Lukas selbst). Auch dies ist leicht vorstellbar: Wer schwere Sorgen hat - eine krebskranke Frau, Schulden, Zukunftsangst -, wer ausreichend damit beschäftigt ist, sein Kapital zu vermehren oder den nächsten Geschäftsabschluss zu planen oder wer sich intensiv den Gedanken an die neue Freundin oder den neuen Audi zu widmet, der nächste Woche geliefert wird, der ist zu-

mindest in Gefahr, das Wort Gottes bis auf Weiteres als nebensächlich hinten zu stellen. Darum kann man sich ja auch später noch kümmern, und damit ist es erst einmal zum Schweigen gebracht, *erstickt*.

Von diesen dreien sagt Lukas, dass sie *keine Frucht bringen*, d. h. dass die Samen nicht aufgingen und aus ihnen keine Pflanze wurde. Lukas bleibt dafür die Interpretation schuldig. Ich drücke es vorsichtig aus: Bei diesen dreien wirkt das Wort Gottes nicht nach. Seine Früchte könnten sein: Nachdenken über das Gehörte oder Gelesene, Beschäftigung damit, gedankliche Auseinandersetzung, Konsequenzen für die Praxis des eigenen Lebens. Das Wort Gottes betrifft diese drei Hörer- oder Lesertypen nicht. Wir hier in diesem Gottesdienst dürfen uns wohl als zur vierten Abteilung gehörig betrachten. Keiner von uns wäre vermutlich sonst hier.

Als viertes nämlich malt Lukas ein Gegenbild zu den ersten drei Typen von Zuhörern:

D. Ein Teil der Körner schließlich fällt auf gutes Land und trägt viel Frucht. Lukas übersetzt dies mit der Darstellung derjenigen Zuhörer, die das Wort *hören und behalten*, und zwar *in einem feinen, guten Herzen*. Sie bringen Frucht - sie denken über das Gehörte nach, beschäftigen sich damit, setzen sich mit ihm gedanklich auseinander, ziehen daraus vielleicht sogar Konsequenzen für das eigene Leben, für das eigene Verhalten.

Und noch ein weiteres Moment weist die fruchtbare Rezeption des Wortes Gottes auf: *Das aber auf dem guten Land sind die, die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen und bringen Frucht in Geduld*. So schreibt Lukas.

Dieses Gleichnis, die Geschichte, die Lukas erzählt, ist natürlich auch ein Bild der Gemeinde. Die Konkurrenz für die Kirche durch moderne Glücksangebote ist groß; und die Frage *Bringt mir persönlich die Zugehörigkeit zur Kirche etwas für mein Leben?* wird nicht immer zu Gunsten eines Verbleibs in der Kirche beantwortet. Für die, die sich in unserer Kirche sorgen um die Zukunft, die sich bemühen, frischen Wind in das Leben der Gemeinde zu bringen und sich das Ergebnis ihrer Arbeit auch noch in Zahlen vorrechnen lassen müssen, die brauchen Geduld. Aber sie werden auch

Früchte ernten können. So die ernste, stille, liebevolle und optimistische Botschaft des Lukas.

Aber mich interessiert daran ganz egoistisch noch ein anderes Moment, das Psychologische. Was ist denn dieses *Hören und Behalten* des Wortes Gottes, das Nachdenken mit einem *feinen, guten Herzen in Geduld*?

Uns, die wir nicht die zwölf Jünger Jesu sind, zeigt sich die Herrschaft Gottes nur in *unverständlichen Geheimnissen* (Vers 10), meint Lukas.

Ich habe Sie vorhin gebeten, sich einmal zu überlegen, was für Sie in Ihrem Leben wirklich wichtig ist, das Allerwichtigste. Haben Sie dieses schon einmal vor Gott getragen? Ist Ihnen Gott begegnet? Haben Sie mit ihm gesprochen, von Person zu Person? Hat er geantwortet? Ich fürchte, es geht Ihnen wie mir: Gebete und Anrufungen haben wir ihm vorgelegt, aber direkte Antworten haben nur sehr wenige von uns erhalten, vielleicht niemand von den hier Versammelten.

Dem steht ein großes Dennoch gegenüber: Glaubenszeugnisse von gläubenden Menschen, von Lukas z. B., dann auch die Geschichten von Jesus, vielleicht für einige von uns auch die Begegnung mit glaubensfesten Menschen, wie mein Vater einer war; oder denken Sie an das Beispiel Dietrich Bonhoeffers, der mir immer sehr glaubensgewiss erscheint. Das Wirken Jesu, eines die Liebe bezeugenden Menschen in einer der lieblosesten Epochen der Menschheitsgeschichte: Dies empfinde ich als Wunder Gottes.

Am 09. 12. 2005 kam meine Studentin, von der ich eingangs sprach, in eine der Orgelstunden und hatte in den Tagen zuvor nicht üben können (was nicht schlimm ist - man kann durch die Menge der Studienfächer oder Prüfungen mitunter am Training gehindert werden). Und so brachte sie einen Text des Theologen Eberhard Jüngel mit, in dem es um die Erkennbarkeit Gottes für den Menschen geht. Kann man die Existenz Gottes wissen oder doch nur glauben? Und das waren auch die Fragen meiner Studentin, ehrliche, existenzielle Fragen: Wo ist Gott? Kann ich ihn wissen? Oder bin ich aufs Glauben zurückverwiesen? Welchen Halt gibt mir dies in meinem Denken über Gott, in meinen Gebeten?

Das ist Suchen nach Gott, und in diesem Suchen sehe ich ein Zeugnis des *feinen, guten Herzens*. In der ehrlichen Suche nach Gott, in der Frage: Gibt es Dich, Gott, und wie kann ich Dich erfahren? Wo zeigst Du Dich, wenn es mir gut geht? Und wo, wenn es mir schlecht geht? Wo bist Du, Gott, in Syrien? Ich glaube, dort sind wir Gott am nächsten, wo wir ihn nach ihm selber fragen. Und auch dies wird von Menschen bezeugt, die es vermutlich erlebt haben: ... *wenn ihr mich von ganzem Herzen suchet, so will ich mich finden lassen, spricht der Herr*. (Jeremia 29¹³⁻¹⁴) und *Ich glaube, hilf meinem Unglauben*. (Mk 9²⁴) sagt der Vater des Epileptikers im Markus-Evangelium, der Jesus bittet, seinen Sohn zu heilen.

Die Studentin damals war Annette Petrick, die heute hier das Orgelsolo spielt, und ich bin ihr für das Vertrauen überaus dankbar, in dem sie diese Fragen damals mit mir besprochen hat.

In solchem Fragen sind wir auf die Gnade Gottes angewiesen, den Erweis seiner Nähe zu seinem Geschöpf Mensch. Das ist, was wir glauben und was zu glauben sich lohnt. In allem Elend, das sich die Menschen antun, sind die ehrlichen Herzens angewiesen auf das Sich-Herabbeugen Gottes zu den Menschen. *Miserere nobis, erbarme dich unser*, heißt es im *Gloria* der Messe, deren erste Teile wir vorhin gehört haben. Und Jahrtausende der Glaubensfestigkeit, aber auch der Glaubenssuche, erklingen in den Worten *Agnus Dei, qui tollis peccata mundi, Lamm Gottes, der Du die Sünden der Welt auf Dich nimmst*.

So beten es die Menschen seit Tausenden von Jahren - die *una sancta ecclesia, die eine heilige Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen*, von der wir vorhin im *Credo* gehört haben -, und wir hier in diesem Gottesdienst stellen uns in diese uralte Tradition dieser Kirche, die so betet. Und aus der Hoffnung auf die Erhörung dieses Gebets erwächst die Schönheit der Musik Haydns, das Lob Gottes im *Gloria* und im *Credo*.

Als Musiker neige ich immer wieder dazu zu sagen: So etwas Schönes wie diese Musik kann es eigentlich nur geben, wenn es außer dieser Welt, in der wir leben und die ausreichend viele hässliche und erbarmungswürdige Seiten hat, noch eine bessere Welt, das Reich der Herrschaft Gottes, gibt. Das ist eine Formulierung, zu der mich die Musik hinreißt. Damit bin ich nicht allein – Karl Barth ging es angesichts der Musik Mozarts genauso.

Fragen nach Gott - darin liegt wohl das *Hören, Behalten, Nachdenken* und *Frucht Bringen* des Lukas. Und indem wir fragen und Gott suchen und uns unser Nichtwissen und unsere Hoffnung auf die Chance zu glauben eingestehen, erhält das alte Gebet zum Schluss der Predigt seinen Sinn: Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.